

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

38. Sonnabend, am 13. Mai 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Wiederkehr. Eine Novelle. Herausgegeben von dem Einsiedler bei St. Johannes. 3 Theile. Leipzig, bei Brockhaus. 1843.

Unsere Novellenliteratur, wie reich sie auch ist und noch wird, hat immer nur noch wenige würdige Repräsentanten gefunden, denen es gelungen ist, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche eine gute Novelle nothwendig erheischt. Darauf weiter einzugehen, kann hier nicht der Ort seyn. Wenn aber eine kernhafte Prosa, aus welcher, wie Frühlingsblumen aus ihrem grünen Teppich, frische Gedanken uns entgegenleuchten und wahre poetische Anschauung, psychologische Sicherheit im Zeichnen der verschiedenartigsten menschlichen Charactere und eine scharfe Auffassung des modernen Lebens die Hauptmerkmale einer guten Novelle sind; so ist die deutsche Literatur durch diese „Wiederkehr“ um eine schätzenswerthe Perle reicher geworden und man kann die Arbeit des geistvollen Verfassers ohne Bedenken den vorzüglichsten Arbeiten unserer ausgezeichnetsten Novellisten an die Seite stellen. Die geheimnißvollsten Tiefen des menschlichen Herzens sind durchschaut, als hätte der Verf. in ihnen gelebt. Dazu der Reichthum von Characteren und Individualitäten, welche uns zur Anschauung gebracht werden, die kunstgerechte Verflechtung und Entwicklung der einzelnen Gestalten und die blühende, oft jugendlich lecke Sprache muß einen gewaltigen Zauber auf den Leser üben und alle Längen, an denen, so sollte man meinen, das Werk reich wäre, beseitigend, läßt sie die Handlung in fast folgenden, oft ergreifenden Szenen meisterhaft abspielen.

Ein Glaubenssieg, der Sieg des Supernaturalismus über den Rationalismus oder Naturalismus war die Aufgabe, welche sich der geschätzte Herr Verfasser stellte, und sie ist durch seine „Wiederkehr“, deren Inhalt nur in Umrissen gegeben werden kann, auf das Trefflichste gelöst worden.

Nirgends ist die freie, objectivc Auffassung der christlichen Dogmen von dem Wechsel des modernen Geschmacks berührt, und nirgends die Idealität der Wahrheit aufgeopfert worden.

B. I. (575 S.):

Theodor, der talentvolle Sohn des Gutsherrn

Wilibald hat seine theologischen Studien auf der Universität beendet und kehrt in das väterliche Haus zurück. Die Freude des Wiedersehens wird aber bald durch Theodor's innere Zerfallenheit getrübt. Denn an der Stelle des kräftigen Glaubensgebäus hat er sich ein neues, schwächliches gebaut — er ist Rationalist geworden. Der Vater und der ehrwürdige herrliche Ortspfarrer, Theodor's früherer Lehrer, die Repräsentanten des reinen lutherischen Glaubensbekenntnisses, suchen nun mit besonderer Geisteskraft und Glaubensfreiheit dem irre geleiteten Liebling die Unzulänglichkeit, ja das Verderbliche des Rationalismus zu beweisen.

Ein Sichtkranker, den der Pfarrer in Theodor's Begleitung besucht, ist Veranlassung, wiederum von dem Glauben zu sprechen, der alleinig Stärke, Geduld und Kraft zur Ertragung selbst der schwersten Leiden des Lebens giebt. Die von Theodor in Zweifel gestellte wunderbare Kraft der Sprüche der heil. Schrift, dieser leuchtenden Funken, die selbst in einer tief verfinsterten Menschenseele eine helle Flamme urplötzlich entzünden, wird durch mehrere Beispiele, endlich auch durch die Bekehrungsgeschichte des heiligen Augustin bewiesen.

War jetzt schon Theodor erschüttert, so sollte er es durch die Ankunft des Hausfreundes noch mehr werden. Dieser, der Professor, stark in seinem Glauben und seiner Liebe, klar und mild in seiner Bredtsamkeit, wirkt mächtig auf das Herz seines jungen Freundes. Nicht das Forschen und Prüfen, meint er, wohl aber das Drehen und Deuteln, das Klügeln und Dünkeln unserer Vernunfttheologen zieht das Heiligste in den Staub und arbeitet an der Zerstörung der Kirche.

Ein Unfall aber beschleunigt die Abreise des Professors. Auch Theodor mit seinem Bruder Anton, welcher die Deconomie erlernt hat, tritt wiederholt aus dem elterlichen Kreise, um in der großen Welt Gottes reicher zu werden an Erfahrung und Menschenkenntniß, um den Glauben zu suchen und zu prüfen, der die Sonne in dem Leben des Vaters und des Pfarrers ist. — Ein Vater und dessen Freund Angelo, erst Musicus, obgleich sie nur episodisch auftreten, werden von den Lesern eben so liebevoll aufgenommen werden,

als sie von der Familie des Wilibald aufgenommen wurden. An sie reihen sich tief sinnige Betrachtungen über Kunst, Wissenschaft und Religion. Nur wollte uns der an dem unglücklichen Angelo sich äußernde Rigorismus des Pfarrers weniger ansprechen.

Nach Theodor's Abreise eröffnet sich gleichsam dem Pfarrer ein neuer segensreicher Wirkungskreis. Nicht allzufern ab von Wilibald's Besitzungen lag das Schloß des Generals Reichsgrafen G. Dieser, eingedenk seiner Stellung im bürgerlichen Leben, stolz auf seine Ahnen u. wird plötzlich an das Krankenbett gefesselt und sucht nun in dem Pfarrer einen Gesellschafter. Dieser weiß nun jenen kalten, abgeschlossenen, unzugänglichen Mann, dessen Gottheiten nur sein König und seine Ehre waren, so sehr für das göttliche Wort zu gewinnen, daß der Graf nicht nur die mit Wilibald gebrochene Freundschaft erneuert und nach seiner Genesung öffentlich das Nachtmahl Christi feiert, sondern auch ein Mann wird, ganz im Sinne des christlichen Wortes. Ueberhaupt halten wir die zwischen dem Pfarrer und dem Grafen geführten Gespräche, für die vollendetsten, schönsten Dialoge dieser Novelle. Von nun an leben Wilibald und die Seinen mit der gräflichen Familie wieder das alte, langentbehrte Doppelleben der Liebe und Freundschaft.

B. II. (634 S.):

Ein eigenes Leben gestaltet sich von nun an in Wilibald's Hause, hervorgerufen durch den längeren Besuch eines Domherrn und eines Arztes aus Straßburg, die in den folgenden Controversen die Repräsentanten des Katholicismus sind. Interessant ist die vom Arzte recitirte Geschichte eines seiner Jugendfreunde, in welcher uns das Dämonische aller Seelenstörungen in seiner fürchterlichsten Gewalt vorgeführt wird. Die Gebetsverhörnung, die Präsciens und Omnisciens Gottes, die Wunder Christi, die Bevorzugung einzelner Menschen, sogar Völkerstämme vor anderen Menschen und Völkerstämmen, bilden die erste Debatte, wo wir in dem Patrimonialrichter einen lebhaften und geistreichen Opponenten kennen lernen.

Noch sind mit vieler Schonung die alten Scheidepuncte der beiden streitenden Kirchen unberührt geblieben. Aber, da man in einer Zeit lebte, wo die unheilvolle französische Revolution ihr Gift auch auf deutsche Gauen gesprengt hatte und die damaligen Begebenheiten eben den Stoff des gesellschaftlichen Wechselgesprächs bildeten und der Domherr in seinem Eifer das Jahr 1517 und die Reformation selbst für Revolution und ein Auflehnen gegen die rechtmäßige Gewalt bezeichnet und

somit selbst den Fehdehandschuh hinwirft, hebt ihn um so entschlossener der Pfarrer auf, je ehrenwerther der Gegner ist.

Es wird nun, je nachdem die Veranlassung dazu gegeben wird, über die einfachen protestantischen kirchlichen Einrichtungen im Gegensatz zu dem Ceremoniell der katholischen Kirche, über die Vorurtheile, eine Kirche anderer Confessionsglieder zu besuchen, über Adel, Stolz, Geburtsrechte u. gesprochen.

Da treffen die ersten Briefe von Theodor und Anton aus London ein. Dieser, der seine Aufmerksamkeit vornehmlich dem dortigen Fabrikwesen und der Landwirthschaft widmete, theilt seine Ansichten mit besonderem Scharfblick und unbefangener Beobachtungsgabe mit. Theodor aber hat nur das kirchliche und wissenschaftliche Leben Albions vor Augen, welches natürlich die Veranlassung giebt, von der englischen Kirche und der Reformation durch Luther und Melancthon zu sprechen. Die nächste längere Controverse welche tief in die Kirchengeschichte eingeht und manches Zeugniß berühmter Polemiker, z. B. des Bellarmin u. vorführt, behandelt den Staat und die Kirche.

Noch abenteuerlicher als der Conrector H. aus B., den wir im ersten Bande schon kennen lernen, erscheint uns Florentin, ein Jugendfreund Wilibald's. Prediger, glücklicher Gatte, Züchtling, Rechnungsführer, Flüchtling, Skeptiker, Convertit, Revolutionär u., so ungefähr möchten wir die einzelnen Kapitel seiner Biographie überschreiben. Durch diesen, wie den wieder angekommenen Professor werden die Gastfreunde wiederum auf das Feld der Polemik geführt. Das Professorenwesen, die Gnaden- und Zwangsmittel, die Klöster, der Geist der beiden streitenden Kirchen und das Papstthum, die Tradition, diese letzte Schanze, hinter welche sich römische Theologen zurückziehen, wenn andere Gründe und Beweise nicht mehr ausreichen, die Philosophie, die Bibel als alleinige Autorität in Glaubenssachen, die Sacramente, die Heiligen- und Reliquienverehrung, nehmen die streitenden Kräfte in Anspruch.

Aber auch der Hausandacht wird gedacht, und kurze, pikante Mittheilungen von Wandererlebnissen, denen jedoch diese oder jene weise Lehre zum Grunde liegt, sollen die streitenden Parteien freundlich wieder nähern. Doch ist jetzt noch keine Vereinigung denkbar, da noch gar vieles zu besprechen übrig geblieben ist. Nach vielfachen Einwürfen, daß die katholische Kirche die Säugamme, die Pflegerin und Beschützerin, ja recht eigentlich die Schöpferin der christlichen Kunst sey, geht

die Debatte auf den Ablass über und die Buß- und Andachtsübungen, diese gefährlichen Ruhebetten für das Gewissen, das Fegefeuer, die Seelenmessen, die Veröhnungslehre, der leider nur wenige Seiten gewidmet sind, wo aber dem bekannten Febronius (Pontheim) ob seines: *De statu ecclesiae liber singularis*, und den Männern der Emser Punctation ein schönes Denkmal gesetzt ist. Nach einem herrlichen, aber trüb-ernsten Bilde, welches Wilibald aufstellt, entsteht wiederum eine längere kräftig schöne Debatte über Ehescheidungen zc., an welche ein schöner Friede sich schließt, dem die Abreise der Gastfreunde folgt.

Die Brüder sind unterdeß nach Italien gereis't und berichten von dort an das Elternhaus. Anton kehrt später zurück, nicht aber Theodor. Der noch immer vergeblich Suchende bleibt als Lehrer eines Instituts in der Schweiz.

B. III. (771 S.)

Nach einer kräftigen Skizze jener ernsten, tiefbewegten, zwieträchtigen Zeit, in welcher Theodor sein Lehramt antrat, führt uns der Verfasser diesen selbst wieder vor. Männer wie Johannes Müller, Schelling, und besonders der tägliche Umgang mit Lavater sind von unermesslichem Einfluß auf ihn.

Da aber naht der für Zürich verhängnißvolle 26. September und mit ihm — die Auflösung des Instituts. Die unsäglichen Bedrückungen und Gewaltthatigkeiten, welche die freie Schweiz jetzt zu ertragen hat, und die grelle Täuschung von dem Verjüngten Europas, regen in Volkmar's Herzen, dem Director des Instituts, der in seinen Grundsätzen und Glaubensansichten ganz mit Theodor übereinstimmt, den Wunsch an, Europa zu verlassen und in Amerika ein ähnliches Institut zu gründen. Der Wunsch wird nach der Vermählung Volkmar's verwirklicht, und Theodor, aller Einwendungen von seinen Freunden und Gönnern ungeachtet, beschließt nach vielem Schwanken, den treu erfundenen Freund nicht zu verlassen.

Der Verfasser führt uns hierauf zurück in das Stillleben der Wilibald'schen Familie und stellt uns das amtliche Leben eines benachbarten Pfarrers, dessen Wahlspruch „Aufklärung“ war, im grellen Contraste dem gesegneten Wirken des gräflichen und Wilibald'schen Freundes gegenüber. Auch der fromme Eiferer, der Conrector H. aus B. wird angestellt, stirbt aber nach Beendigung seiner Antrittspredigt und Heliadora, dessen Tochter, findet an Wilibald einen zweiten Vater. Hildegard, Wilibald's Tochter, wird mit dem Sohne des Reichsgrafen G. verlobt, was aber von der Schwester

des Grafen, einer am Hofe lebenden, in Vorurtheilen verhärteten und in weltlichen Ansichten befangenen Dame, wie auch der Graf und die Gräfin dagegen protestiren, nur als eine Familiencalamität, eine Mißheirath betrachtet wird. Da sie aber den Pfarrer einen Herrnhüter nennt, so giebt das hinreichend Stoff, über den Geist der Herrnhüter Brüdergemeinde zu sprechen. Die eifernde Schwester wird aber bald durch die Fürstin abgerufen, deren Gemahl gestorben ist. Sein Vermächtniß ist unstreitig ein schönes Denkmal fürstlicher Gesinnung. Durch Heliadora, die Theodor schon früher liebgewonnen, werden nun die tiefsten Saiten in Anton's Herzen berührt, und wir lernen in ihm einen zartfühlenden Bruder kennen, der sich lieber selbst aufopfern will, als daß er seinen Bruder Theodor aufgeopfert sieht. Aber er kämpft einen guten Kampf gegen sich selbst. Auf einer Reise, die er jetzt unternimmt, lernt er das berühmte wie berühmte Buch: „Werther's Leiden“ kennen und schreibt darüber ein lesenswerthes, kerngesundes Urtheil für die Seinen nieder. Das giebt Anlaß über den Selbstmord zu sprechen und wie Christen einen Selbstmörder zu beurtheilen haben.

Unterdeß hat Theodor mit den Schrecknissen einer langwierigen Seereise zu kämpfen. Die verschiedenartigsten Charactere, die ihn bald abstoßen, bald anziehen, begegnen ihm. Doch noch vor dem Betreten des Landes seiner Hoffnung, wird ihm durch einen Mennoniten, einen Pietisten, einen katholischen Missionär zc. Gelegenheit gegeben, das Verderbliche des Rationalismus hinlänglich kennen zu lernen.

In lieblichster Gestalt tritt die Gattin Volkmar's, Maria, uns entgegen, und wohlthuend ist es ihrem kindlich frommen Glauben, der aus dem Zwiegespräche von der Abendmahl'slehre spricht, zu lauschen. Nachdem man sich in dem jenseitigen Welttheile eingerichtet hat, hält Theodor seine erste Predigt „über das Glück eines guten Gewissens,“ die ausnehmend anspricht, die aber auch einer strengen Kritik unterworfen wird. Der alte Kritiker, acht deutscher protestantischer Natur, stirbt aber und ihm folgt bald darauf Maria nach. Jetzt schon regte sich in dem Herzen beider Freunde die erste Möglichkeit — einer Täuschung. Philosophische Studien, wie Schelling's System des transcendentalen Idealismus, wahrscheinlich das erste Exemplar, das in den nordamerikanischen Realismus hinübergepflanzt ward, sollen sie zerstreuen. Aber gerade durch diese Studien erkennen sie nur mehr ihre religiösen Irrthümer. Reisen, tief in das Innere des Landes, sollen fruchten. Und wir folgen den Reisenden gern auf

ihren Wanderungen nach Pennsylvanien, an Franklin's Grab, nach der Colonie Bethlehem in Nordhampton und immer weiter durch die ewigen Urwälder bis zu den Kataracten des Niagara, durch Ohio bis in eine patriarchalische Pflanzung, wo unseren Reisenden mitten in den einfachsten und naturgemähesten Verhältnissen, das Leben innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft in einem ungewöhnlichen Lichte erschien. In beiden Freunden ist das Fünkeln Glauben bereits zur Flamme geworden und Theodor ist glücklich, daß auch ihm endlich vergönnt ist, in den Strahlen dieser Sonne sich zu erquicken. Da endlich erliegt auch Volkmar, und nachdem er noch mit Theodor über die Wiedervereinigung verwandter Seelen im Jenseits mit einer rührenden Tiefe des Gefühls gesprochen, folgt er glaubensfreudig seiner Maria nach. Nach all den Prüfungen beschleuniget Theodor seine Rückreise. Dennoch fehlt es ihm nicht an interessanten Bekanntschaften, die sein kühn aufstrebender Geist haben muß und auf den Wogen des Mississippi wird nicht nur des vielfach gut und schlecht besungenen deutschen Rheins gedacht, sondern man geht auch näher auf das materielle Princip im Menschen, die Wahrheit, Lüge, Nothlüge &c. ein. Eben so giebt der damalige Uebertritt des Grafen Fr. Leop. zu Stollberg zur katholischen Kirche, Veranlassung, wahre Worte über den Confessionswechsel zu sprechen. Endlich, nachdem Theodor glücklich in Europa landet, Spanien durchreist und die alten Freunde in der Schweiz und Salzburg aufgesucht hat, feierte Wilibald bald ein großes Fest in seinem Hause, es ist die Wiederkehr seines Sohnes.

Es haben sich besonders B. 1 und 3 außer den angezeigten Druckfehlern doch noch einige kleine Seherfünden eingeschlichen, dieß trifft namentlich auch die Capiteleintheilung; doch hat der Herr Verleger Alles gethan, das Werk so auszustatten, wie es dasselbe werth ist. So bleibt also Nichts zu wünschen übrig, als daß die Novelle in keiner Bibliothek fehlen möchte. Wem Geistes-Nahrung lieb, wem solche noth ist, der schöpfe aus diesem unerschöpflichen Brunnen.

F. Naumann.

Der evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Consakes, dargestellt von C. v. Wietenfeld. Erster Theil. Der evangel. Kirchenges. im ersten Jahrh. der Kirchenverbesserung. XVIII und 514 S. Text und 161 S. (enggedruckte)

Notenbeilagen. gr. 4. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. 1843.

Die Erscheinung dieses, mit Sehnsucht erwarteten Werkes wird bei allen Freunden des evangel. Kirchengesanges eine höchst willkommene seyn, um so mehr, da sich gewiß auch die kühnsten Erwartungen durch die Leistungen des verehrungswürdigen Herrn Verf. übertroffen sehen dürften. Zur ausführlichen Darlegung derselben würden wir hier nicht den erforderlichen Raum gewinnen, ohne die nothwendigen Grenzen d. B. allzuweit zu überschreiten. Eben so wenig können wir hier auf eine kritische Beleuchtung einzelner Punkte dieses so viel umfassenden, höchst verdienstvollen und selbst auch wohl dem Kundigsten noch vielfache Belehrungen darbietenden Werkes eingehen. So möge denn zu seiner angelegentlichsten Empfehlung eine möglichst gedrängte Uebersicht seines reichen Inhalts genügen. — Nach interessanten und lehrreichen Erörterungen über die Quelle des evangelischen Kirchengesanges, die liturgischen Gesänge der alten Kirche, den alten Volksgesang, ältere, in die evangel. Kirche übergegangene Melodien deutscher geistl. Lieder; die ältesten, ursprünglich geistlichen Liedweisen aus dem ersten Jahrzehent der Kirchenverb. (1517—1527) über Luther als Sänger geistl. Weisen für die evangel. Kirche, bietet der Herr Verf. theils mehr theils weniger umfangreiche biographische und artistische Notizen über die Seher geistlicher Liedweisen seit dem Anfange der Kirchenverb. bis um die Mitte des 16. Jahrh. deren hier 20, zum Theil noch wenig bekannte abgehandelt werden. Im zweiten Buche bespricht der Herr Verf. die Psalmlieder der Calvinisten, ihre Singweisen und deren Verf., den Kirchengesang der mährischen Brüder, die kirchlichen Melodiensbücher des XVI. sec.: die Seher früherer geistlicher Liedweisen um die zweite Hälfte des XVI. sec.: die Sänger und Seher neuer Kirchenweisen in der letzten Hälfte desselben &c. — Der musikalische Anhang bietet eine sehr werthvolle Sammlung von 156 vier-, fünf- und mehrstimmigen Bearbeitungen geistlicher Gesänge und Melodien, unter welchen vieles, theils historisch interessant, theils in musikalischer Hinsicht ausgezeichnet trefflich hervortritt. Die äußere Ausstattung des Werkes ist der Gediegenheit seines Inhalts durchaus würdig und gereicht der Verlagshandlung, die sich bereits vor einigen Jahren durch die wahrhaft prächtige und artistisch-werthvolle Ausschmückung eines anderen Werkes desselben Verfassers (Luthers Lieder) ein so ausgezeichnetes Denkmal setzte, zu großer Ehre.

n. m.